

**Abonnementpreis**  
 monatlich 50 Pf. mit der illustrierten Unterhaltungs-  
 beilage „Neue Welt“ 60 Pf. frei ins Haus.  
 Wir erlauben die Fremde unseres Blattes beim Monats-  
 wechsel, uns immer neue Abonnenten und damit der Sache  
 des Volkes, der Sozialdemokratie, neue Streiter zuzuführen.  
 Der Verlag des „Volksblatt“.

**Die Unterhaltungsbeilage**  
 „Die Neue Welt“ ist  
 monatlich 10 Pf. 1/4 Jähr. 30 Pf.

# Volksblatt

**Insertionsgebühren**  
 beträgt für die 5-spaltige  
 Zeile über deren Raum  
 15 Pf. für Wohn-  
 und Verrentungs-  
 anzeigen 10 Pf.

Inserate für die fällige  
 Nummer müssen höchstens drei  
 vormittags 1/10 Uhr in der  
 Expedition aufgegeben sein.

Eingetragen in die Ver-  
 zeichnisse unter Nr. 5585.

Offizielles sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld und die Mansfelder Kreise.

Redaktion und Expedition: St. Ulrichstraße 17, Eingang Silbergasse.  
 Telegramm-Adresse: Volksblatt Halle.

Verlag: J. B. Metzger und Sohn.

Nr. 50 Halle a. S., Sonntag den 28. Februar 1892. 3. Jahrg.

## Arbeiter! Genossen! Denkt an den Boykott! Meidet das hiesige Bier!

Für die Abonnenten der „Neuen Welt“ gelangt heute Nr. 8 zur Ausgabe.

### Das „Volksblatt“

kostet monatlich 50 Pf., mit der illustrierten Unterhaltungs-  
 beilage „Neue Welt“ 60 Pf. frei ins Haus.  
 Wir erlauben die Fremde unseres Blattes beim Monats-  
 wechsel, uns immer neue Abonnenten und damit der Sache  
 des Volkes, der Sozialdemokratie, neue Streiter zuzuführen.  
 Der Verlag des „Volksblatt“.

### Internationaler sozialistischer Arbeiter- Kongress 1893 in Zürich.

Das Organisations-Komitee an die Arbeiter aller Länder!

#### Arbeiter! Genossen!

Der internationale sozialistische Arbeiterkongress zu Brüssel  
 vom Jahre 1891 beschloß einmütig und mit Begeisterung:  
 „Der nächste internationale sozialistische Arbeiter-  
 kongress soll im Jahre 1893 in der Schweiz statt-  
 finden.“

Dieser Beschluß ehrt unser Land. Er weist ihm eine Auf-  
 gabe zu, welche der Zentralität seines Staatswesens, der  
 Internationalität seiner Bevölkerung und seiner Einrichtungen,  
 sowie seiner alten Freiheit angemessen ist.

Im Namen der schweizerischen Arbeiterchaft danken wir  
 den Vertretern der Arbeiterklasse aller Länder für diesen Be-  
 schluß und verpflichten, alles zu thun, um den internationalen  
 sozialistischen Arbeiterkongress von 1893 zu einem weiteren  
 Meilenstein auf der Bahn der Einigung und Befreiung des  
 arbeitenden Volkes aller Länder zu machen.

Zur Ausführung des Brüsseler Beschlusses haben am  
 10. Januar dieses Jahres in Zürich die Zentralkomitees des  
 schweizerischen Gewerkschaftsbundes von Zürich und der schweizeri-  
 schen sozialdemokratischen Partei von Basel getagt und be-  
 schlossen:

1. Der internationale sozialistische Arbeiterkongress des  
 Jahres 1893 findet in Zürich statt.
2. Jedes Zentralkomitee ernannt fünf Mann für ein Or-  
 ganisationskomitee, welches seinen Sitz in Zürich hat  
 und welches alle Arbeiten ausführt, die zur Vorberei-  
 tung und Durchführung des Kongresses notwendig und  
 von Nutzen sind.

Wir haben nun die Ehre, Ihnen anzugeben, daß die Zent-  
 ralkomitees der genannten größten sozialistischen Arbeiter-  
 verbindungen der Schweiz ihre Wohnen in das Organisations-  
 komitee für den internationalen sozialistischen Arbeiterkongress  
 getroffen haben und daß sich das Organisationskomitee in

unterschiedlicher Weise konstituiert und seine Tätigkeit be-  
 gonnen hat.

An alle Gewerkschaften und sozialistischen Parteien, welches  
 die Richtung der letzteren auch sonst sein mag, sofern sie nur  
 die Notwendigkeit der Arbeiterorganisation und deren Be-  
 tätigung an der Politik anerkennen, richten wir hiermit die  
 freundliche Einladung, im Sommer 1893 ihre Vertreter nach  
 Zürich zu senden.

Wir rufen denselben im voraus ein herzlich willkommen  
 in der Stadt Pestalozzis zu und wünschen, daß sie baldst  
 Mitarbeiter, Freunde und Helfer finden werden.

Um die notwendigen Vorbereitungen für den Kongress so rasch  
 als möglich zu beenden, erlauben wir alle Arbeiterverbände,  
 uns baldigst ihre Adressen und bis Ende Juni 1892  
 ihre Anregungen und Anträge für die Tagesordnung zukommen  
 zu lassen und zwar unter der Adresse unseres Sekretärs:  
**Robert Seibel, Zürich (Schweiz).**

Aus den eingehenden Anregungen und Anträgen und den  
 uns vom Brüsseler Kongress angewiesenen Fragen gebeten  
 wir dann in kurzen eine vorläufige Tagesordnung zusammen  
 zu stellen und bekannt zu geben.

Sie sehen, wer te Mitarbeiter, daß das Organisationskomitee  
 für den internationalen sozialistischen Arbeiterkongress an der  
 Arbeit ist. Möge das auch Sie anspornen, sich jetzt schon  
 auf dieses internationale Parlament der Freiheit, des Frieden-  
 und der Wohlthat vorzubereiten, denn vorbereitet sein  
 ist für die Arbeiterklasse die Bedingung ihres Sieges.  
 Es lebe die Solidarität der Arbeiter aller Länder; es lebe  
 der internationale sozialistische Arbeiterkongress von 1893!

#### Das Bureau des Organisations-Komitees

- internationalen sozialistischen Arbeiter-Kongress 1893:
- Karl Hülli, Präsident.
  - Robert Seibel, Sekretär. August Wenzl, Kassierer.
- Das Organisations-Komitee:
- Vertreter der sozialdemokratischen Partei:  
 A. R. Jäger. A. Karrer. D. Lang. R. Seibel. A. Widmer.
- Vertreter des Gewerkschaftsbundes:  
 R. Hülli. F. Grunlich. F. Häfeli. A. Sig. J. Bogellanger.
- Vertreter des Gewerkschaftsbundes:  
 E. D. C. Conzett. A. Büchi. R. Wenzl. A. Wenzl.

#### Immer jurid!

\* Die Furcht vor der Sozialdemokratie schwindet der herr-  
 schenden Gesellschaft aus allen Poren. Ihre verschiedenen  
 Parteien, vom Freisinn bis zu den Konservativen, ihre ver-  
 schiedenen Innereinigungen, Handwerker, Großindustrielle,  
 Agrarier, beschäftigen sich unausgesetzt mit Maßregeln, welche  
 die immer stärker und mit elementarer Gewalt hereinbrechen-  
 den Fluten des Sozialismus aufhalten und zurückwerfen sollen.

„Aber dazu muß ich mein Maul wieder aufmachen, wenn's  
 erlauben.“

„Huste!“  
 „Ich hab' noch mein Lebtag nicht gehustet.“  
 „Huste, sag ich.“  
 „Wein'wegen, ich hust' auf alles, wenn's wollen,“ und  
 er brachte ein gewisses Grinsen hervor, das dem Hören  
 eines Gesankens nicht unähnlich war.

„Der Blasbalg ist in Ordnung,“ konstatierte der Arzt.  
 „Fühlt Dir sonst etwas?“  
 „D ja, mir fehlt kein was.“  
 „Wagend'ich etwas, weil Du zu viel gefressen und ge-  
 sossen hast? Kommißbrot wird Dich kurieren.“  
 „Für das, was mir fehlen thut, ist Kommißbrot gerade  
 Gift.“

„Mir fehlt — no, mir fehlt die Luft, Soldat zu werden.“  
 „Kommen Sie zu Ende mit dem Redl, oder ich werd' ihm  
 Nothz hebringen!“ rief der Stabsoffizier dem Doktor zu.  
 „Fleht frei, tauglich!“ rief dieser, und Sepp nahm seine  
 Kleider, welche er bei seinem Eintritt auf einen Stuhl ge-  
 legt, und die Gen darmen nahmen ihn heraus in Empfang.  
 „Hab' mi's wohl denk,“ murmelte der lange Sepp, als  
 er nun aus in das gewisse Zimmer spazierte. „Tauglich  
 als Karonenfutter, juchhe!“

Jetzt wurde Nummer 56, Stefan Grillhofer, aufgerufen.  
 Der Stabsoffizier warf bei Nennung dieses Namens dem  
 Regimentsarzt einen bedeutungslosen Blick zu. Dieser  
 nickte verständnislos. „Das ist der Demokat,“ sagte der  
 Stabsoffizier, um allen Mißverständnissen vorbeugen, noch  
 hinzu.

Der Bürgermeister, Herr Euerling, erhob bei diesem  
 Worte etwas schüchtern seine Augen und seine Stimme.  
 „Ja, ja, ganz recht, ein Demokat. Leider haben wir in  
 unserer guten Stadt ebenfalls eine dergleichen bedenkliche

Wie verschieden die Interessen der einzelnen wirtschaftlichen  
 Gruppen, wie weit die einzelnen Parteien in ihren politischen  
 Anschauungen auseinandergehen mögen, auf ihren Logen und  
 wo man ihnen sonst begegnet spielt, das rote Geheiß eine  
 Hauptrolle und das Ende vom Liede ist stets ein im Kor-  
 poralston gehaltenes: Jurid!

Ja, jurid, immer jurid, womöglich bis ins finstere Mittel-  
 alter. Die Hauptsache ist, daß dem Volke die Fingerringe er-  
 halten bleibt, daß es an die Heilserfinder der Kirche glaubt  
 — und die soziale Frage löst sich von selbst.

Wer erinnert sich nicht des gelassen angesprochenen Wortes  
 des Abg. Reichenspinger im preussischen Landtage bei Gelegen-  
 heit der Beratung des Volkskolligentenwurfs, daß es voll-  
 kommen genüge, wenn dem Volke tüchtig Kelig ein eingepau-  
 t werde und so nebenher ein Bissel Schreiben, Lesen und  
 Rechnen! Haben nicht die pommerischen Junker wiederholt die  
 „hohe“ Bildung, welche das gemeine Volk in der Volksschule  
 erhält, dafür verantwortlich gemacht, daß daselbst nicht mehr  
 auf dem Lande arbeiten will und sich nach den Industrie-  
 städten wendet, wo es die „gewonnenen Kenntnisse“ besser  
 verwerten kann?

Deshalb muß dafür gesorgt werden, daß es so finster wie  
 möglich in den Köpfen des Volkes, des großen Bümmels,  
 aufhelt. Je finstere, desto dümmere, und je dümmere desto  
 blühender der Welgen Gott Wammons.

Schreiben, Lesen und Rechnen muß der Plebs gelehrt  
 werden, denn das ist nur von Vorteil für die Herren selbst.  
 Zu was ist ein Arbeiter nützlich, der nicht einmal lesen, zu was  
 ein Anecht, der nicht einmal nothdürftig rechnen kann? Zwar  
 hat das Lesenbühnen auch seinen Haken. Wer einmal lesen  
 kann, kann alles lesen, schließlich auch eine sozialdemokratische  
 Schrift. Wer sozialdemokratische Schriften liest, kann am  
 Ende Sozialdemokrat werden. Nun haben auch die Soldaten  
 lesen gelernt. Wenn diese sozialdemokratische Schriften lesen,  
 könnten sie auch Sozialdemokraten werden — deshalb, sagte  
 Reichstangler Gabori, sei es besser, die Leute in den Kavernen  
 kochen gar nicht lesen, als daß sie sozialdemokratische  
 Zeitungen lesen.

Wenn aber die Leute nicht lesen können, dann ist es auch  
 nicht gut, daß ihnen das Lesen so leicht gemacht wird.  
 Es liegt im gegenwärtigen Interesse des Arbeitgebers wie seiner  
 Arbeiter, wenn sie möglichst dauernd zusammengehören. Denn  
 wenn die Leute nicht lesen können, so müssen die Gewohnheit  
 und die Erfahrung das Jhrige thun. Nicht mit Unrecht hält  
 es deshalb Herr Zhielen, der Eisenbahnminister, für nicht  
 wünschenswert, daß die Menschen durch eine Verbilligung des  
 Eisenbahntarifs noch mehr ihrer Heimat „entwöhnt und gleich-  
 sam auf die Landstraße geworfen werden.“ Die Leute werden  
 ja dadurch auch nicht reicher an materiellen Gütern, noch an  
 sonstigen Eigenschaften ihres Leibes und ihrer Seele.

Der Vorteil einer solchen Beschränkung der Arbeitsgelegenheit  
 liegt aber auf der Hand. Wenn erst die Quelle des Stromes  
 der ländlichen Arbeiter nach den Städten verstopft ist, dann

### 60) Stefan vom Grillenhof.

Roman von R. Kautsky.

Ueberdies waren sechs Gendarmen aufgestellt. Diese  
 nahmen die als tauglich Bezeichneten in Empfang und spe-  
 zierten sie in das Zimmer nebenan, vor dem sie Wache  
 hielten. Die wichtigsten Personen bei diesem Akt, die Kerze,  
 gingen ab und zu. Der Regimentsarzt, ein noch junger  
 Mann, hatte ein freundliches, wohlwollendes Aussehen, der  
 Herr Bezirksarzt war ein altes, dünnes Männchen, das sich  
 nicht ganz behaglich zu fühlen schien. Der lange Sepp  
 wurde bei seinem Eintritt mit einem Marmeladen der Be-  
 friedigung aufgenommen. Er lächelte, daß ihm schwarz vor  
 den Augen werde, aber der Soldat erwischte ihn und stellte  
 ihn sogleich unter das Maß.

„Zwundendredig Roll Göß. Brustweite achtunddreißig,“  
 wuschete dieser. Diese Abnormität mochte die Herren lachen.  
 Ein solcher Ausdruck der Fröhlichkeit brachte den Sepp  
 wieder zu sich selbst und er lachte mit. Die Ärzte winkten  
 ihn zu sich; er richtete sich in seiner ganzen Höhe auf und  
 schaut an sie heran. „Ein Kie!“ — „Ein Goliath!“ riefen  
 die beiden in unwillkürlichem Entsetzen.

Der Sepp warf sich noch mehr in die Brust. „Ja, ein  
 Redl bin ich,“ sagte er mit Selbstgefühl, „aber das ist grab'  
 mein Unglück.“

„Hieß, Bursche?“  
 „Ich ran' über alle hervor, drum werd' ich die Zielscheibe  
 sein von der Kanonenkugel, in mich schlag'n's alle.“  
 „Warum nicht gar,“ lachte der Regimentsarzt.  
 „So, genieren werden sie sich,“ entgegnete der Sepp, der  
 „keine unruhige Redheit wieder zurücklangt hatte.“

„Halt's Maul, atme tief!“ hieß es jetzt.

Pflanze aufzuweisen; einen gewissen Franz Brummer, in  
 derselben Altersklasse, kommt ebenfalls zur Stellung. Er  
 und besagter Grillhofer sind Freunde in einem sehr bedenk-  
 lichen Grade, und der Herr Pfarre teilte mir mit, daß er  
 die begründete Vermutung habe, daß diese beiden Kumpane,  
 mit Neßpekt zu melden, die Verfasser gewisser geschriebener  
 Blätter sind, die unter dem gemeinen Volk verbreitet und  
 sogar gelesen werden, und welche sehr ungehörige Dinge ent-  
 halten sollen.

„Wird ebenfalls in die Montur gefickt,“ sagte der Oberst-  
 leutnant mit großer Entschiedenheit.

„Es wäre freilich ein Grund vorhanden, um bei besagtem  
 Franz Brummer Nachsicht walten zu lassen.“

„Nachsicht gegen einen Demokaten, Herr Bürgermeister?  
 Niemals! Und ich will nicht hoffen.“

Der Bürgermeister verbeugte sich erschrakt und demutsvoll.  
 „Ganz Ihrer Meinung, Herr Oberstleutnant.“

Stefan Grillhofer war indes eingekleten und unter das  
 Maß gestellt worden. „Siebzehnjährig Göß, sechsunddreißig  
 Brustweite,“ referierte der Soldat.

Stefan trat vom Maß hinweg und stellte sich, ehe noch  
 die Aufforderung an ihn ergangen war, vor den Arzt. „Wer  
 Augen werden sich ihm zu. Die Schönheit dieses jagen-  
 lichen Körpers schien selbst auf diese Leute Eindruck zu  
 machen. „Ein prächtiger Kerl,“ murmelte der Oberst-  
 leutnant.“

„Schem Sie doch die herrlichen Formen,“ flüsterete der  
 Regimentsarzt seinem Kollegen zu. „In der Antike findet  
 man sie, in meiner Praxis habe ich ein so vollendetes Eben-  
 maß noch niemals gefunden.“

Stefan stand unbeweglich. Er sah dem Arzte fest in das  
 Gesicht; ein Leises, kaum merkliches Zucken der Haut ließ er-  
 kennen, daß die Herren des jungen Mannes in bestiger  
 Spannung waren.

wenden auch in den Städten stabilere Verhältnisse eintreten. Die Polizei der Großstädte wird nach und nach ver- schärft, das Handwerk wieder in seine alten Rechte treten und in aller Hinsicht erblühen. Die großen Betriebe, die nur Schwandarm liefern, wie nur uns auf dem kürzlich fah- gebalten Zinnangfrage lösen lassen müssen, werden sich wieder in kleine Betriebe auflösen.

Es wird keine Unzufriedenen mehr geben, die man lieber „den deutlichen Staub von ihren Pantoffeln schütteln“ sieht. Zufriedenheit und Ruhe wird herrschen. Was die Frage — die Ruhe des Reichs? — hört, das legt der Prügel zurecht. Herr Justizkanzler-Direktor Stroßner, dem man es lassen muß, daß es von jeder Seite die Ansicht gewesen ist, die Men- schen „nach rückwärts“ zu begleiten, hat kürzlich klar und deut- lich nachgewiesen, daß „bei aller Liebe und Freundlichkeit“ die Prügelstrafe als Strafmittel sicher eine „legendre Wirkung“ habe. Die Prügelstrafe hat ja den Menschen früher nicht entehrt — weil er nämlich seine Ehre hatte — und sie wird ihn auch jetzt nicht entehren. Und wenn Herr Stroßner hierfür nicht genügen sollte, der nehme gefälligst den Bericht über die Verhandlungen der sächsischen zweiten Kammer von voriger Woche zur Hand. Hier hat es der bekannte Herr Wehnert, der Schwiegerohn des bekannten Zinnangsmannes Adermann, unter dem Beifall selbst des sächsischen Kammervorsitzenden ausdrücklich ausgesprochen, daß nicht nur in der Schule die Prügelstrafe am Platze ist, son- dern auch für Erwachsene in den öffentlichen Besserungs- anstalten.

In Vorstehendem ist die Lösung der sozialen Frage ge- geben. Zu erster Linie muß dem Volke geistige Religion beigebracht werden. Es wird sich auch dann nicht mehr gegen die Obrig- keit auflehnen und zufrieden mit dem sein, was ihm hie- rüber geboten wird. Im Jenseits hat es ja an allen, allen Freuden übergenug, vorausgesetzt natürlich, daß es sich die- selben durch ein gottgefälliges Leben „erworben“ hat.

Lesen, Schreiben, Rechnen wird gelehrt, soll sich aber herausstellen, daß es für die bestehende Ordnung nützlich, so wird es befruchtet, eventuell nur befruchtungsweife gelehrt. Ebenso wie unter Umständen das Lesen gefährlich werden kann, kann auch das Rechnen gefährlich werden. Besser ist es deshalb, der Arbeiter lehrt die Muttern, oder richtiger bei seinem Arbeitgeber. Dies wird erreicht durch möglichste Er- leuchtung des Reichens auf der Eisenbahn.

Die Industrie wird in der Stadt durch Zünfte und Beihilgungsmaßregeln geregelt.

Der Rest heißt Prügel.  
Eine schöne Perspektive in der That!  
Die Sozialdemokraten sind von derselben aber nicht gerade erbaud. Sie wollen nicht die Zinckernis, sondern die Auf- klärung. Das Kind soll nicht nur gründlich im Rechnen, Schreiben, Lesen, sondern auch in vielen anderen nützlichen Dingen, Naturwissenschaften u. s. w. unterrichtet werden. Und diese Dinge soll das Kind nicht nur lernen, um sie später wieder zu vergessen, sondern es soll auch in späteren Jahren die gewonnenen Fähigkeiten und Kenntnisse zu seinem Fort- kommen ausnützen dürfen. Das kann aber am besten geschehen, wenn das herangereifte Kind in die Welt hinausziehen und seine Kenntnisse durch Erfahrung bereichern kann. So werden freie Menschen geschaffen, die dem Rückschritt feind und dem Fortschritt hold sind.

Und die Sozialdemokratie will jenen Fortschritt!  
Die Reaktion, die Fingerringe wollen den Rückschritt, sie wollen immer weiter zurück!

## Deutscher Reichstag.

181. Sitzung vom 26. Februar, 1 Uhr.

Die gestern abgeordnete Debatte über § 7a des Telegraphen- gesetz, über die Frage, ob und in welcher Weise Störungen son- derbarer elektrischer Leitungen zu verhindern sind, wurde heute fortgesetzt. Außer den gestern gehaltenen Anträgen Dr. v. Bar, v. B.

„Sie sind gesund?“ begann der Antrag. Es war eigen- tümlich, es war dies der erste Akt, den er mit Sie anredete. Wenn man ihn deshalb befragt hätte, würde er wohl schwer- lich einen Grund dafür haben angeben können.

„Ich bin nicht krank“, erwiderte Stefan mit vorwiederer Stimme, „aber ich habe einen Zustand, der mir oft untrüg- lich wird.“

„Das ist?“  
„Ich leide an so heftigen Herzschmerzen, daß —“  
„Das kennen wir“, unterbrach der Oberkellner, „Burschen wie Du haben immer Herzschmerzen, natürlich, alles Weib- sache ist hinter ihnen her, wie toll, — hast wohl mehr wie einen Schlag, he? Kann mir's wohl denken.“

Stefan erwiderte flach, wie in tiefsten Unwillen. „Pro- fessor Bütz, der mich unterbricht, ist der Meinung, daß ich einen langen Marsch nicht ertragen könnte.“

„Wir brauchen hier nicht die Meinung Deines Professors!“  
schrte der Oberkellner erwidert.

Der Regimentsarzt hatte, als Stefan des Professors er- wählte, mit dem Kopfe genickt. Er erinnerte sich wohl, was er diesem versprochen hatte, und er interessierte sich selbst für den jungen Mann, den Bütz als ein so begabtes Individuum ihm empfohlen hatte; er hatte es wohl für möglich gehalten, ihn unangenehm zu finden, aber er hatte indes, grade mit Be- zug auf ihn, andere, höhere Befehle erhalten, und er mußte sich ihnen fügen. Er legte das Ohr an das Herz des Jünglings. Es pochte sehr stark, ja übermäßig stark. Er wurde wandend, er wollte es versuchen, ein kleiner Fehler schien ihm allerdings vorhanden. „Er hat sehr starkes Herz- schloß, ihm eine Klappe schließt schlecht“, sagte er.

Stefan Grillober hat einen Herzfehler“, selumbierte all- sogleich der Herr Regimentsarzt, der auch seine Gründe hatte, den Burschen befreit zu sehen, „ich habe ihn selbst in dieser Krankheit beobachtet, er scheint mir untauglich.“

„Der Bursche ist tauglich“, domterte der Oberkellner, „das sieht jeder Bote, er muß tauglich sein!“  
„Tauglich“, kam es von den Lippen des Arztes.

Stefan zuckte zusammen. Er warf einen Blick auf den, der sein Urteil gesprochen, dann wandte er sich um, warf das Hand über und betrat, von dem Genarmen geleitet, das Zimmer, wo die übrigen harrten. (Fortsetzung folgt.)

biter, v. Strombeck, Dr. Gammacher und Dr. Lieber-Spahn liegt nach ein neuer Antrag v. Bütz vor, welcher die in dieser Frage ertheilenden Streitigkeiten vor die obersten Gerichte verweist und ein beschleunigtes Gerichtsverfahren anordnet. Die Debatte wurde wieder eröffnet durch den

Abg. v. Bütz, welcher Antrag auf Einsetzung der physika- lisch-technischen Reichsanstalt als Spruchbehörde bei Rechtsstreitigkeiten zwischen der Telegraphenverwaltung und den Besitzern sonderbarer Leitungen als ein Provisorium empfahl bis zum Erlaß des ange- kündigten Gesetzes über die Errichtung elektrischer Anlagen. Er hielt die Möglichkeit von Selbstschadungen für ungewiss, durch die Thatsache, daß in Laufen eine Starkstromleitung neben einer Telephonleitung ohne Störung fungiere.

Abg. Graf v. Arnim befaßte sämtliche Anträge und hielt den Kommissionsbeschlusse für den einzig angemessenen. Die Möglichkeit einer Selbstschadung ist nicht nachgewiesen; Starkstromleitungen sollten immer neben auf Telegraphenleitungen einzurichten. Es liegt kein An- laß vor, den Elektrizitätswerken auf Kosten der Allgemeinheit, der Betriebsinteressen Vorteile zuzumenden, denn sie befänden sich gewiß nicht in einer Notlage.

Abg. v. Strombeck erklärte geistliche Vorschriften zur Verhinde- rung von Störungen elektrischer Leitungen für notwendig und befrä- werte seinen Antrag als denjenigen, der alle Interessen gleichmäßig wahren. Unmöglich dürfe man der Reichs-Telegraphenverwaltung ein- teilig das Recht geben, einfach die Einrichtung von Starkstromanlagen im Bereiche ihrer Linien zu verbieten, wie es seitens der kaiserlichen Ober-Polizeidirektion in Dresden geschehen ist.

Abg. v. Bütz erklärte, daß die Reichs-Telegraphenverwaltung habe nicht im geringsten die Möglich- keit, immer neben auf Telegraphenleitungen einzurichten. Es liegt kein An- laß vor, den Elektrizitätswerken auf Kosten der Allgemeinheit, der Betriebsinteressen Vorteile zuzumenden, denn sie befänden sich gewiß nicht in einer Notlage.

Abg. v. Bütz erklärte, daß die Reichs-Telegraphenverwaltung habe nicht im geringsten die Möglich- keit, immer neben auf Telegraphenleitungen einzurichten. Es liegt kein An- laß vor, den Elektrizitätswerken auf Kosten der Allgemeinheit, der Betriebsinteressen Vorteile zuzumenden, denn sie befänden sich gewiß nicht in einer Notlage.

Abg. v. Bütz erklärte, daß die Reichs-Telegraphenverwaltung habe nicht im geringsten die Möglich- keit, immer neben auf Telegraphenleitungen einzurichten. Es liegt kein An- laß vor, den Elektrizitätswerken auf Kosten der Allgemeinheit, der Betriebsinteressen Vorteile zuzumenden, denn sie befänden sich gewiß nicht in einer Notlage.

Abg. v. Bütz erklärte, daß die Reichs-Telegraphenverwaltung habe nicht im geringsten die Möglich- keit, immer neben auf Telegraphenleitungen einzurichten. Es liegt kein An- laß vor, den Elektrizitätswerken auf Kosten der Allgemeinheit, der Betriebsinteressen Vorteile zuzumenden, denn sie befänden sich gewiß nicht in einer Notlage.

Abg. v. Bütz erklärte, daß die Reichs-Telegraphenverwaltung habe nicht im geringsten die Möglich- keit, immer neben auf Telegraphenleitungen einzurichten. Es liegt kein An- laß vor, den Elektrizitätswerken auf Kosten der Allgemeinheit, der Betriebsinteressen Vorteile zuzumenden, denn sie befänden sich gewiß nicht in einer Notlage.

Abg. v. Bütz erklärte, daß die Reichs-Telegraphenverwaltung habe nicht im geringsten die Möglich- keit, immer neben auf Telegraphenleitungen einzurichten. Es liegt kein An- laß vor, den Elektrizitätswerken auf Kosten der Allgemeinheit, der Betriebsinteressen Vorteile zuzumenden, denn sie befänden sich gewiß nicht in einer Notlage.

Abg. v. Bütz erklärte, daß die Reichs-Telegraphenverwaltung habe nicht im geringsten die Möglich- keit, immer neben auf Telegraphenleitungen einzurichten. Es liegt kein An- laß vor, den Elektrizitätswerken auf Kosten der Allgemeinheit, der Betriebsinteressen Vorteile zuzumenden, denn sie befänden sich gewiß nicht in einer Notlage.

Abg. v. Bütz erklärte, daß die Reichs-Telegraphenverwaltung habe nicht im geringsten die Möglich- keit, immer neben auf Telegraphenleitungen einzurichten. Es liegt kein An- laß vor, den Elektrizitätswerken auf Kosten der Allgemeinheit, der Betriebsinteressen Vorteile zuzumenden, denn sie befänden sich gewiß nicht in einer Notlage.

Abg. v. Bütz erklärte, daß die Reichs-Telegraphenverwaltung habe nicht im geringsten die Möglich- keit, immer neben auf Telegraphenleitungen einzurichten. Es liegt kein An- laß vor, den Elektrizitätswerken auf Kosten der Allgemeinheit, der Betriebsinteressen Vorteile zuzumenden, denn sie befänden sich gewiß nicht in einer Notlage.

Abg. v. Bütz erklärte, daß die Reichs-Telegraphenverwaltung habe nicht im geringsten die Möglich- keit, immer neben auf Telegraphenleitungen einzurichten. Es liegt kein An- laß vor, den Elektrizitätswerken auf Kosten der Allgemeinheit, der Betriebsinteressen Vorteile zuzumenden, denn sie befänden sich gewiß nicht in einer Notlage.

Abg. v. Bütz erklärte, daß die Reichs-Telegraphenverwaltung habe nicht im geringsten die Möglich- keit, immer neben auf Telegraphenleitungen einzurichten. Es liegt kein An- laß vor, den Elektrizitätswerken auf Kosten der Allgemeinheit, der Betriebsinteressen Vorteile zuzumenden, denn sie befänden sich gewiß nicht in einer Notlage.

Abg. v. Bütz erklärte, daß die Reichs-Telegraphenverwaltung habe nicht im geringsten die Möglich- keit, immer neben auf Telegraphenleitungen einzurichten. Es liegt kein An- laß vor, den Elektrizitätswerken auf Kosten der Allgemeinheit, der Betriebsinteressen Vorteile zuzumenden, denn sie befänden sich gewiß nicht in einer Notlage.

Abg. v. Bütz erklärte, daß die Reichs-Telegraphenverwaltung habe nicht im geringsten die Möglich- keit, immer neben auf Telegraphenleitungen einzurichten. Es liegt kein An- laß vor, den Elektrizitätswerken auf Kosten der Allgemeinheit, der Betriebsinteressen Vorteile zuzumenden, denn sie befänden sich gewiß nicht in einer Notlage.

Abg. v. Bütz erklärte, daß die Reichs-Telegraphenverwaltung habe nicht im geringsten die Möglich- keit, immer neben auf Telegraphenleitungen einzurichten. Es liegt kein An- laß vor, den Elektrizitätswerken auf Kosten der Allgemeinheit, der Betriebsinteressen Vorteile zuzumenden, denn sie befänden sich gewiß nicht in einer Notlage.

Abg. v. Bütz erklärte, daß die Reichs-Telegraphenverwaltung habe nicht im geringsten die Möglich- keit, immer neben auf Telegraphenleitungen einzurichten. Es liegt kein An- laß vor, den Elektrizitätswerken auf Kosten der Allgemeinheit, der Betriebsinteressen Vorteile zuzumenden, denn sie befänden sich gewiß nicht in einer Notlage.

Abg. v. Bütz erklärte, daß die Reichs-Telegraphenverwaltung habe nicht im geringsten die Möglich- keit, immer neben auf Telegraphenleitungen einzurichten. Es liegt kein An- laß vor, den Elektrizitätswerken auf Kosten der Allgemeinheit, der Betriebsinteressen Vorteile zuzumenden, denn sie befänden sich gewiß nicht in einer Notlage.

Abg. v. Bütz erklärte, daß die Reichs-Telegraphenverwaltung habe nicht im geringsten die Möglich- keit, immer neben auf Telegraphenleitungen einzurichten. Es liegt kein An- laß vor, den Elektrizitätswerken auf Kosten der Allgemeinheit, der Betriebsinteressen Vorteile zuzumenden, denn sie befänden sich gewiß nicht in einer Notlage.

Abg. v. Bütz erklärte, daß die Reichs-Telegraphenverwaltung habe nicht im geringsten die Möglich- keit, immer neben auf Telegraphenleitungen einzurichten. Es liegt kein An- laß vor, den Elektrizitätswerken auf Kosten der Allgemeinheit, der Betriebsinteressen Vorteile zuzumenden, denn sie befänden sich gewiß nicht in einer Notlage.

Abg. v. Bütz erklärte, daß die Reichs-Telegraphenverwaltung habe nicht im geringsten die Möglich- keit, immer neben auf Telegraphenleitungen einzurichten. Es liegt kein An- laß vor, den Elektrizitätswerken auf Kosten der Allgemeinheit, der Betriebsinteressen Vorteile zuzumenden, denn sie befänden sich gewiß nicht in einer Notlage.

Abg. v. Bütz erklärte, daß die Reichs-Telegraphenverwaltung habe nicht im geringsten die Möglich- keit, immer neben auf Telegraphenleitungen einzurichten. Es liegt kein An- laß vor, den Elektrizitätswerken auf Kosten der Allgemeinheit, der Betriebsinteressen Vorteile zuzumenden, denn sie befänden sich gewiß nicht in einer Notlage.

Abg. v. Bütz erklärte, daß die Reichs-Telegraphenverwaltung habe nicht im geringsten die Möglich- keit, immer neben auf Telegraphenleitungen einzurichten. Es liegt kein An- laß vor, den Elektrizitätswerken auf Kosten der Allgemeinheit, der Betriebsinteressen Vorteile zuzumenden, denn sie befänden sich gewiß nicht in einer Notlage.

Abg. v. Bütz erklärte, daß die Reichs-Telegraphenverwaltung habe nicht im geringsten die Möglich- keit, immer neben auf Telegraphenleitungen einzurichten. Es liegt kein An- laß vor, den Elektrizitätswerken auf Kosten der Allgemeinheit, der Betriebsinteressen Vorteile zuzumenden, denn sie befänden sich gewiß nicht in einer Notlage.

Abg. v. Bütz erklärte, daß die Reichs-Telegraphenverwaltung habe nicht im geringsten die Möglich- keit, immer neben auf Telegraphenleitungen einzurichten. Es liegt kein An- laß vor, den Elektrizitätswerken auf Kosten der Allgemeinheit, der Betriebsinteressen Vorteile zuzumenden, denn sie befänden sich gewiß nicht in einer Notlage.

Abg. v. Bütz erklärte, daß die Reichs-Telegraphenverwaltung habe nicht im geringsten die Möglich- keit, immer neben auf Telegraphenleitungen einzurichten. Es liegt kein An- laß vor, den Elektrizitätswerken auf Kosten der Allgemeinheit, der Betriebsinteressen Vorteile zuzumenden, denn sie befänden sich gewiß nicht in einer Notlage.

erklärt, daß die Diebe sich keineswegs in dürftigen Verhält- nissen befinden „sollen“, festgesetzt aber sei, daß die Diebe — es waren ihrer fünf — vorher die von der Poli- zei aufgegebene Verarmung in Glauchau besucht hatten. Es heißt dann wörtlich:

„Es ist das am so bemerkenswerter, wenn man sich eine Auslassung erinnert, welche die letzte Weichhaken- nummer als „Beobachter“ brachte. Mit beweglichen Worten nahm sich das Blatt damals der berufsmäßigen Berliner Leichenliebe an, sprach den Wunsch aus, daß recht viele dieser Langfinger den Händen der heiligen Hermannob entgegen wüchsen“, und schloß seine Betrachtungen mit den ausdrücklichen Worten: „Wenn sich ein armer Schänder, der nichts mehr zu beuten hat, auf diese Weise einmal ein paar Mark und durch dieselben eine Festtagsfreude zu verschaffen weiß, so gönnen wir ihm das von Herzen. Wäre er sich durch müßige Genießenslust die kurze und lange Freude nicht verderben lassen!“

„Ei, ei! Wer hat denn festgestellt, welche zuverlässige Quelle hat denn erfahren, daß die Diebe vorher in eine sozialdemo- kratische Verarmung waren? Uebrigens läßt sich aus un- serem Bruderorgan wörtlich zitieren: Sagen kann etwas hinzufügen. Der Rest aber ist sicher gefälscht oder entstellt. Aber das gemert nicht! Selogen muß ja werden und wenn der Schwindel zur Wahrheit paßt wie die Faust aufs Auge!“

„In der letzten Kaiserrede sagt das „Vamb. Echo“:

„Der Kaiser ist also der Meinung, daß die vorhandene tief- greifende Unzufriedenheit das Wert von „Körgelein“ und „Beyern“ ist, und sein Kurs, den der Kaiser als den richtigen bezeichnet, muß also dieser Anschauung entsprechend sich gestalten. Wir sind darin, wie wir unglückliche Male eingehend dargelegt haben, anderer Ansicht. Die vorhandene Unzufriedenheit ist nicht Resultat der „Körgelei“ und „Beyern“, sondern ungeleitet das, was als solches bezeichnet wird, nur der Ausdruck einer in weiten, Millionen umfassenden Schichten der Bevölkerung tatsächlich vorhandenen Unzufriedenheit, die entsprungen ist aus den unzulänglichen, der modernen Ent- wicklung nicht entsprechenden sozialen Verhältnissen.“

„Die misvergnügten Körgelei“, denen der Kaiser rät, „den deutlichen Staub von ihren Pantoffeln zu schütteln“, sie find nur die Sprachorgane für die in der Masse des Volkes vor- handenen Gefühle, Anschauungen und Interessen des Volkes, dessen Urteil durchaus nicht der Objektivität entbehrt. Wenn heute alle die in der politischen Bewegung an die Oberfläche getragenen Vorführer der unzufriedenen Menge den Rat des Kaisers befolgen und ihrem Vaterlande den Rücken kehren würden, morgen würden an deren Stelle neue treten, welche die Ursachen, aus denen die gegenwärtige tiefgehende soziale Bewegung hervorgegangen, nach wie vor bleiben und mit Naturnotwendigkeit immer aufs neue dieselben Wünsche und Forderungen hervorbringen müßten.“

„Die Millionen, welche die Träger jener Unzufriedenheit sind, können nicht auswandern; könnten sie es aber, mit ihnen würde die beste Kraft des deutschen Volkes von dannen ziehen.“

Die Berliner „Volkzeitung“ äußert sich folgendermaßen: „Allerdings würden, wenn die Körgelei diesem Rate folgten — nämlich der Auswanderung —, nur noch Juridikate im Lande verbleiben. Aber einmal fragt es sich, wie viel Deutsche dann noch zu Hause blieben, und ob die Zurückgebliebenen ausreichen würden, dem Deutschen Reich die ihm zugefallene Grobmannschaffung, die auch dem Feind der Feindeshaule als solchem ja gute kommt, aufrecht zu erhalten; zweitens aber ist das starke Heimatsgefühl, die Vaterlandsliebe, die dem Deutschen bei aller Meinungsverschiedenheit über politische Dinge tief im Herzen wurzelt, ein so mächtiger Faktor, daß er nicht ohne weiteres überleben werden kann. Von seiten der Regierung ist wiederholt über die gerade in den letzten Jahren stetig angewachsene Auswanderung geklagt worden. Wenn die Zahl der Auswandernden nicht noch größer ist, so liegt dies daran, daß viele von denen, die an unfernen Zuständen mangelnde auszuweichen haben, die Hoffnung hegen, daß es einmal besser werden könnte, und an der Vertiefung dieser Hoffnung nach Kräften mitzuarbeiten, nicht aber die Finte ins Korn zu werfen, ist gerade in einem konstitutionellen Staate, der dem Volke die Teilnahme an der Gesetzgebung durch seine erwählten Vertreter sichert, Pflicht jedes einzelnen Bürgers, der sein Vaterland nicht minder liebt, wie der Monarch.“

Von einem neuen Mißbrauch der Waffe wurde dieser Tage aus Dessau gemeldet. Es heißt in der betreffenden Notiz:

„Nicht geringes Aufsehen erregte vorgestern abend das Betragen eines Soldaten der hiesigen Garnison. Derselbe hatte vom Stabillement „Stabpatt“ herkommen, mit ge- angemem Seitengewehr und aufgeschliffenem Waffenrock durch die Hundestraße und Friedhofstraße. In beiden Straßen ger- rümmerte er in zwei Häusern einige Fenstergehenden und schlug mit der blanken Waffe auf die ihm entgegengetretenen Personen los. Dem ihm festnehmenden Polizeibeamten wider- setzte er sich und riß sich von demselben, die Flucht ergreifend, los. Der Ergedend hatte sein Koppel, sowie den Säbel von sich geworfen. Wie wir hören, soll der Soldat wegen gleicher Exzesse aus dem oben bezeichneten Lokale gewaltfam entfernt worden sein.“

Einem Initiativantrag des Reichstags gegenüber, das Waffen tragen der Militärs a u ß e r D i e n s t e zu beschränken, hat sich bekanntlich die Regierung ablehnend verhalten. Und doch mehren sich stets die Fälle, wo die Waffe ohne Grund gezogen und Unheil angerichtet wird.

Die Arbeitslosigkeit in Wien wird drastisch durch fol- genden aus Wien, 23. Februar, datierten Artikel der „Fris. Ztg.“ illustriert:

„Gute gods hier einen Brotkrumen! Die sozialdemokratische „Volkzeitung“ hatte anlässlich der Demonstration der Arbeitslosen angefordert, daß in ihrer Administration in der Kaiserstraße für ar- beitslose Familienmitglieder Brotpöden erliegen. Ansolgebefen lammele sich heute nachmittags gegen 5 Uhr vor dem genannten Lokal eine Sa- gely därtig gefiederter Männer, Frauen und Kinder. Wenige Minuten nach 5 Uhr sah ein Wagen vor, welcher hundert Leit Brot, die dem Stadtrath Mißberger gepökelt worden waren, brachte. Mittler- weile war aber die hartende Menge so angeschwollen, daß nur ein



**Geschäfts-Eröffnung**  
der  
**Commandit-Gesellschaft**  
**M. Berg & Co.**

16 untere Leipzigerstr. 16. **Halle a. S.** 16 untere Leipzigerstr. 16.

Mit dem heutigen Tage eröffnen wir unter obiger Firma ein

**großes Spezial-Geschäft**

in sämtlichen

**Näh-Artikeln, Garnen, Band und Posamentierwaren, Knöpfen, Besatz-Artikeln, Nadelnwaren, Strumpf- und Wollwaren, Trikotagen, Fuß-, sowie**  
**Fußartikeln, Tapiserie, Futterstoffen, Weißwaren, Korsetts**

und sonstigen in dieses Fach schlagenden Artikeln.

Durch den vereinigten Einkauf unserer 72 Geschäfte in den bedeutendsten Fabriken des In- und Auslandes sind wir in der Lage, einem hochgeehrten Publikum von Halle und Umgegend hinsichtlich Preise und Qualitäten die größten Vorteile zu bieten.

**Zentral-Einkaufs- und Warenhaus in Frankfurt a. Main.**

**Filialen in:**

Aachen, Alzey (Rheinhesfen), Ansbach, Aschaffenburg, Barmen, Bingen, Bockenheim bei Frankfurt a. Main, Bremen, Brandenburg, Cassel, Crefeld, Delmenhorst bei Bremen, Dudweiler bei Saarbrücken, Duisburg, Dortmund, Eßlingen N. R., Frankenthal (Pfalz), Friedberg (Hessen), Fulda, Fürth (Bayern), Gießen, Göppingen (Württemberg), Göttingen, Halberstadt, Halle a. S., Hameln, Hannover, Hanau, Harburg, Heilbronn, Hildesheim, Homburg v. d. S., Ingolstadt, Kaiserslautern, Kitzingen, Königslutter (Braunschw.), Kreuznach, Limburg a. d. Lahn, Lindeburg, Luxemburg, Marburg, Mülheim a. Rhein, M.-Gladbach, Bad Nauheim, Neuß, Neustadt a. d. Haardt, Nürnberg, Offenbach a. M., Pforzheim, Schweinfurt, Speier, Straßburg (Elsaß), Tübingen, Ulm a. d. Donau, Weßlar, Worms, Zweibrücken, Braunschweig, Effen (Ruhr), Gisleben, Gelsenkirchen, Neunkirchen (Reg.-Bez. Trier), Würzburg.

**Verkauf nur gegen Barzahlung.**

**Geschäfts-Prinzip: Koulante reelle Bedienung bei streng festen Preisen.**

## Ein Stüchchen Bindfaden.

Von Guy de Maupassant.  
(Schluß.)

Der Bürgermeister saß in einem Lehnstuhl und ermartete i. n. Er war der Rote des Ortes, ein unterlegter, erster Mann, der sich gern in vollstündiger Rede erging. „Meister Hauchecorne“, sagte er, „man hat Sie heute morgen gesehen, wie Sie auf der Straße von Bezeville die Brieftasche aufgehoben haben, die Meister Foulbriquet aus Manneville verloren hat.“

„Sprachlos sah der Bauer den Maire an. Der Verdacht, der auf ihn gefallen war, ohne daß er wußte warum, setzte ihn schon in Furcht. „Ja? Ja? Soll die Brieftasche aufgehoben haben?“

„Ja, Sie.“  
„Mein Ehrenwort, ich weiß gar nichts davor.“  
„Man hat sie gesehen?“  
„Man hat mich gesehen? Wer hat mich denn gesehen?“  
„Malandain, der Sattler.“

Da ging dem Alten ein Licht auf, er begriff den Zusammenhang, und vor Bohn sagte er: „Was, der hat mich gesehen? Der Wümmel! Da, den Bindfaden hat er mich aufheben sehen, Herr Bürgermeister.“

Er fuhr in seine Tasche und zog das bißchen Schnur heraus. Aber der Maire schüttelte ungläubig den Kopf.

„Sie werden mir doch nicht weh machen wollen, Meister Hauchecorne, daß der Herr Malandain, der ein ganz glaubwürdiger Mann ist, den Bindfaden da für eine Brieftasche angesehen hat.“

Da wurde der Bauer wütend, hob die Hand empor, spuckte zur Seite, um seine Ehrerbietigkeit zu bezeugen, und betrauerte: „Und doch ist es Wahrheit, bei Gott, die heilige Wahrheit, Herr Bürgermeister! Bei meiner Seele Seligkeit, ich wiederhole es nochma.“

Der Maire fuhr fort: „Nachdem Sie den Gegenstand aufgehoben hatten, haben Sie sogar noch eine Wille im Schamloch herum gefucht, ob nicht vielleicht ein Geldstück herausgefallen wäre.“

Der alte Bauer erstarrte fast vor Entrüstung und Angst. „Man sollte es nicht glauben! Durch solche Lügelei einen ehrlichen Mann um seinen guten Namen zu bringen! Man sollte es doch nicht glauben!“ Er konnte seine Unschuld beteuern so er lange wollte, der Bürgermeister glaubte ihm nicht.

Er wurde dem Sattler Malandain gegenübergestellt, der seine Beschuldigung wiederholte und aufrecht erhielt. Eine ganze Stunde sanken sie sich hin und her. Auf seinen Verlangen durchsuchte man Meister Hauchecorne. Man fand nichts bei ihm. Endlich ließ ihn der ratlos gewordene Bürgermeister gehen, kündigte ihm aber an, daß er die Sache bei Gericht melden und Beweisen einholen würde.

Die Geschichte war herumgekommen. Als der Alte aus dem Rathhause kam, wurde er umringt und mit ernster oder spöttlicher Reugier ausgefragt, aber umgehalten von niemand. Und er erzählte seine Bindfadengeschichte. Man glaubte ihm nicht. Man lachte. Er ging weiter, wurde von allen angefaßt und hielt selbst seine Bekannten an, wiederholte immer wieder seine Geschichte und seine Beteuerungen und zeigte seine umgekehrten Taschen zum Beweise, daß er wirklich nichts hatte. Man sagte: „Du alter Schlaupf Du!“

Da wurde er böse, geriet in fieberhafte Aufregung und war außer sich, daß man ihm nicht glaubte; er wußte nicht mehr, was er machen sollte und erzählte nur immer wieder seine Geschichte.

Es wurde dunkel. Man mußte hingehen. Er machte sich mit drei Nachbarn auf den Weg, zeigte ihnen die Stelle, wo er das Stüchchen Bindfaden aufgehoben hatte, und sprach den ganz langen Weg von seinem Erlebnis.

Am Abend ging er im Dorfe Bréanté herum, um es

allen zu erzählen. Er fand ungläubige Zuhörer. Die ganze Nacht war er krank davon.

Am nächsten Tage um ein Uhr nachmittags brachte Marius Paumelle, Adrehtrecht bei dem Baron Breton in Ymauville, die Brieftasche nebst Inhalt zu Foulbriquet nach Manneville. Der Mann hatte sie wirklich, nach seiner Aussage, auf der Straße gefunden, aber da er nicht lesen konnte, hat er sie mit nach Hause genommen und seinem Herrn gegeben. Die Kunde verbreitete sich in der ganzen Umgegend. Meister Hauchecorne erfuhr sie auch. Da ging er nun wieder herum und erzählte seine Geschichte nebst Schluß. Er triumphierte.

„Was mir so nahe ging“, sagte er, „war weniger die Sache selbst, müßt Ihr wissen, als die Lüge. Es kann einem doch nichts so sehr schaden, als durch eine Lüge in Verruf zu geraten.“

Den ganzen Tag sprach er von seinem Abenteuer. Er erzählte es den Vorübergehenden auf der Straße, den Wästen im Wirtshaus und am darauffolgenden Sonntag den Leuten, die aus der Kirche kamen. Sogar Fremde hielt er an, um es ihnen zu erzählen. Jetzt war er beruhigt, und doch fürchte ihn etwas, ohne daß er recht wußte, was es war. Es schien, als hätten die Leute ihren Spaß daran, ihm zuzuhören, als wären sie nicht überzeugt. Es kam ihm vor, als machte man Witze hinter seinem Rücken.

Am Dienstag der nächsten Woche ging er wieder auf den Markt nach Oberville, einzig und allein von dem Verlangen getrieben, seine Sache zu erzählen. Malandain stand vor seiner Thür und fing an zu lachen, als er ihn vorübergehen sah. — Warum?

Er rebete einen Räuber aus Criquetot an, der ihm nicht ausstehen ließ, sondern ihn vor den Leib stieß und ihm ins Gesicht schrie: „Sch, Du Schlaupf!“ Dann kehrte er ihm den Rücken. Hauchecorne war farr und seine Uhrsche wackte. Warum hatte man ihn schon wieder Schlaupf genannt?

Als er in Foubriquets Gasthaus zu Mittag saß, fing er wieder an, seine Geschichte auseinander zu setzen. Ein Pferdehändler aus Montevillers rief ihn zu:

„Ach was, das sind alte Kränze! Ich kenne ihn schon, Dänen Bindfaden.“

Hauchecorne stammelte:

„Man hat sie ja wiedergefunden, die Brieftasche.“

Aber der andere unterlegte:

„Schweig doch, Alter. Einer hat es gefunden, der andere hat es wieder gebracht. Du bist erkannt.“

Dem Bauer blieb das Wort im Halse stecken. Endlich wurde ihm die Sache klar.

Man beschuldigte ihn, die Brieftasche durch einen Gefährten, einem Mitschuldigen, zurückgeschickt zu haben. Er wollte sich verteidigen.

Die ganze Tafelrunde fing an zu lachen. Er konnte nicht fertig essen und ging fort, begleitet von allgemeinem Gekohle.

Er kam nach Hause, beschämt und empört und erstarrte bald vor Wut; er war unumkehrbar niedergeschmettert, da er als pfiffiger Normane wohl im stunde war, das zu thun, was man ihm vorwarf und sich dessen sogar als eines guten Streiches zu rühmen. Es dünkte ihm in der Verwirrung unmöglich, seine Unschuld zu beweisen, denn seine Geradenheit war ja bekannt. Der ungerechtfertigte Verdacht traf ihn bis ins Herz.

Da ging er denn wieder an, seine Geschichte zu erzählen; jeden Tag wurde sie länger, jedesmal fügte er neue Gründe, kräftige Beteuerungen, feierliche Schwüre hinzu, die er sich ausdachte und zurechtlegte, wenn er allein war, denn sein Geist beschäftigte sich mit nichts weiter, als mit der Geschichte von Bindfaden. Man glaubte ihm um so weniger, als seine Verteidigung gestufter und seine Begründung spitzfindiger wurde.

„Das sind faule Ausreden“, sagte man hinter seinem Rücken.

Er fühlte das, es wurmte ihn, er erschöpfte sich in unnützen Anstrengungen. Zulebsten verfiel er. Jetzt ließen ihn die Spatzvögel seinen Bindfaden“ erzählen, um sich zu belustigen, wie man einen Soldaten, der einen Feldzug mitgemacht hat, seine Schlacht erzählen läßt. Sein bißchen Inneres offener Geist ward schwach. Gegen Ende Dezember mußte sich der Alte legen. Er starb in den ersten Tagen des Januar, und in den Phantasien des nahenden Todes betrauerte er immer wieder seine Unschuld und wiederholte: „Ein kleines Stüchchen Bindfaden . . . ein ganz kleines Stüchchen Bindfaden . . . sehen Sie, da ist es, Herr Bürgermeister.“

## Die Immunität der Reichstags- Abgeordneten. \*)

Leipzig, 25. Februar.

RGG. Mit großer Spannung war von den verschiedensten Seiten der Verhandlung entgegengeesehen worden, welche heute vor dem dritten Sitzungsbezug des Reichstages gegen den sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten Friedrich August Böttcher Albert Schmidt, Redakteur der „Volkstimme“ in Burgk, stattfand.

Gegen denselben vor während der vorjährigen Sitzung des Reichstages, welche vom 8. Mai bis zum 10. November dauerte, Anklage erhoben und auch das Urteil gegen ihn war innerhalb dieser Zeit, am 2. November 1891, gefällt worden. Der Schmidt hatte sich auf seine durch § 31 der Reichsverfassung gewährte Immunität während der Dauer einer Sitzungsperiode berufen, das Landgericht Chemnitz legte aber den Artikel 31 so aus, daß er auf Verletzungen von so langer Dauer keine Anwendung finde und ließ den Angeklagten Schmidt zu der Verhandlung am 23. Oktober u. J. gemahnt vorkommen. Herr Schmidt beharrte auf seinem Standpunkte und ließ sich während der Verhandlung auf nichts ein. Das Urteil des Landgerichtes lautete gegen Schmidt wegen Beleidigung, Aufforderung zum Ungehorsam, Aufreißung zu Gewaltthatigkeiten und vorzeitiger Veröffentlichung von amtlichen Schriftstücken eines Strafprozesses auf 1 Jahr 3 Monate Gefängnis und Verweisung in die Arbeit. Die Angeklagten hatten angelegentlich Namens Herzog und Zimmermann in Betradt, der erstere wurde wegen Aufforderung zum Ungehorsam auf 1 Monat Gefängnis, der letztere wegen Beleidigung zu 30 M. Geldstrafe verurteilt. Die Angeklagten Schmidt ist noch zu erwähnen, daß die Genehmigung des Reichstages zur Einleitung des Strafverfahrens nicht eingeholt werden konnte.

Aus dem Inhalt des Urteiles ist folgendes mitzutheilen. Der Angeklagte Zimmermann, in Lauda wohnhaft, hatte an die vom Angeklagten Schmidt redigirte „Volkstimme“ einen Artikel geschickt, welcher auch zum Abdruck gelangte. Der Verfasser sagte darin, er wolle einen Fall von besonderer Wichtigkeit mitteilen und erzählte dann, er habe eine Steuerkarte auf dem Gemeindefiskus beobachtet, als er man habe sie ihm nicht abgenommen, bald darauf aber habe man den Betrag exzutorisch von ihm eingezogen. Hierin wurde eine Beleidigung der betreffenden Beamten erblickt. Das den Angeklagten Herzog betrifft, so hatte derselbe in der Gemeindefiskus eine Volksversammlung veranstaltet, in welcher Schmidt einen Vortrag hielt. Die Erhebung von Eintrittsgeld und die Veranstaltung einer Sammlung im Saale waren von der Amtshauptmannschaft nachträglich unter Beschränkung auf eine Beschränkung der Reichshauptmannschaft verboten worden. Herzog hatte die Anordnung des Amtshauptmanns in der Versammlung mitgeteilt und gesagt, man müsse sich derselben fügen, auch wenn man sie für unrichtig halte. Er regte ferner eine Beschwerde wegen dieser Anordnung an und erklärte dann noch, wer freiwillig etwas zu den Kosten der Saalmiete beitragen wolle, der löste es ihm, er nehme privatim Geld dazu in Empfang. Auf diese Weise kamen dann 12—15 M. zusammen. Das Landgericht nahm an, daß Herzog mit jenen Worten öffentlich zum Ungehorsam gegen eine rechtmäßige Verordnung aufgefordert habe.

Die Revision der drei Angeklagten wurde von dem Rechtsanwalt und Reichstagsabgeordneten Ertzbogen aus Berlin eingehend begründet. Er erklärte die Aufhebung des Landgerichtes Chemnitz bezüglich des Artikels 31 der Reichsverfassung als nicht haltbar; schon der klare Wortlaut und der Zweck der Verfassung sprächen gegen jene Auslegung. Andere Verfassungen hätten ähnliche Bestimmungen und überall verhehe man unter Sitzungsperiode, Sitzung, Session, die Zeit zwischen der Eröffnung und der Schließung des Parlamentes. Wenn die drei erwähnten Ausdrücke in der Verfassung verächtlich miteinander abwechselten, so ergab sich daraus klar, daß sie von gleicher Bedeutung seien und insbesondere dasselbe bedeuteten wie der französische Ausdruck „session“, der sich schon von „session“ unterscheidet. Der Verteidiger zog jedoch die Entschuldigungsgründe des erkrankten Artikels 31 heran, um nachzuweisen, daß das Landgericht Chemnitz

\*) Nachdruck verboten.

# S. Weiss

empfeht

## S. Weiss

Halle a. S.

seine im reichsten Maße ausgestatteten Neuheiten:

**Konfirmanden-Anzüge**  
in Sammgarn von 20 bis 35 Mk.

**Konfirmanden-Anzüge**  
in Diagonal von 18 bis 25 Mk.

**Konfirmanden-Anzüge**  
in Stoff von 12 bis 20 Mk.



**Frühjahrs-Paletots**  
von 15 bis 40 Mk.

**Jagd- und Hausjoppen, Livrée-Anzüge.**

**Cheviot- und Sammgarn-Anzüge.**

**Stoff-Anzüge**  
von 15 bis 30 Mk.

**Knaben-Anzüge**  
von 4 Mk. an.

**Havelocks und Kaisermäntel etc.**

**Grösstes Lager in neuesten Stoffen.**

Bestellungen nach Maß werden in unserer eigenen Werkstatt sauber und billigt ausgeführt.



# Korsetts.

60 verschied. Arten Korsetts in den feinsten Facons,  
erprobt auf Mensch, neueste Schnitt,  
pro Stück 50 Pf. bis 7.50 Mk.

# Ph. Liebenthal & Co.

Unsere Leipzigerstrasse 108.

## Ortskrankenkasse für das Schuhmachergewerbe.

Sonntag den 28. Februar abends 8 Uhr

## Fastnachts-Ball

in der Kaiser Wilhelms-Salle.  
Hierzulabel freundlichst ein  
Nachmittags von 3 Uhr ab: Tanzkränzchen.

## Verband deutscher Schneider und Schneiderinnen.

Sonntag den 28. Februar nachmittags 4 Uhr bei der Kasse

## Zuschneide-Prüfung.

Freunde und Interessenten werden hierzu eingeladen.

## Streichers Caff- und Logierhaus zu den drei Königen

Kl. Ulrichstrasse 33.

## Sonntag: Familienabend mit musikalischer Unterhaltung.

8. Bitterfelder Bier. Münchener Exportbier vom Fass à Glas 15 Pf  
Cognac, Viquet, alter Nordhäuser.  
Freundzimmer bei möglichem Preise. — Vereinszimmer (60 und 100 Personen lassend) noch einige Tage frei.

J. Streicher, früher Hoftrappe.

## Moritzburg, Harz 48b.

Sonntag den 6. März

## letzter großer

## Volks-Masken-Ball.

## Trebes Gesellschaftshaus

Sonntag früh Speckkuchen.

## Restaurant zur Wolfshaupt, BreitenstraÙe 27.

Dienstag zu Fastnacht:

## zweiter großer Narrenabend.

Narrenappan gratis. Für Unterhaltung ist bestens gesorgt.

G. Müller.

Sonntag: großer Familienabend.

## A. Coels Restaurant, Wörmliherstraße.

Heute Sonntag: Schlachtfest.

Früh 9 Uhr Weltkeiß, abends feishe Wurst und Suppe.

Hierzu ladet ein

F. Tinzer Bier.

## Faufmanns Restaurant

Gartengasse.

Bringe hiermit meine Bekanntschaft in freundl. Erinnerung.

Größeres Vereinszimmer mit Instrument noch einige

Tage zu vergeben.

8. Bilsener Bier à Glas 10 Pf.

Sonntag den 28. Februar von abends 5 Uhr an

großer Skimbim.

Montag: groß. Schlachtfest.

Hierzu ladet freundlichst ein

Wegen vollständiger Aufgabe meines

## Manufaktur-, Schnitt-, Weiß- u. Wollwarengeschäfts

gehe ich sämtliche Artikel zu und unter Einkaufspreis ab und empfehle besonders für Konfirmanden Kleider nach Auswahl vom Stück, welche sofort, nach Auswahl vom Stück, gut sitzen und billig angefertigt werden, alle Sorten Unterröcke, Hemden, Korsetts und Schals.

## C. Leonhardt früher M. Fuchs, Grifflr. 70.

Streng reeller Ausverkauf, kein Scheinausverkauf.

## Waihall-Theater.

Direktion: Richard Hubert.

Montag den 29. Februar

## Lezte Auftreten

sämtlicher Künstler!

Messa, Nator und Arian, Bravour-

Zufugsmusiker. (Sensationell) — Hr.

Richard, Schmelzger, Groblers

Orchester. — Hr. Simon Gubow

mit seinem Violon-Cello. — Miss Isabella

Carlini mit ihren abgerichteten Hunden

und Affen. — Frä. Miuna Stephanie u.

Herr G. Behrens, Original-Gesangs-

Duettisten. — Hr. Gustav Behrens, Ge-

sangsdumorf.

Auf allgemeines Verlangen weiter en-

gagiert:

Rich. Riegels Balletgesellschaft.

Neue Ballets!

Anfang 8 Uhr. Ende 11 Uhr.

Jeden Sonntag von 1/2 12 — 1/2 2 Uhr

großer Frühglocken

bei Frei-Konzert.

Jeden Sonntag von 4—6 Uhr

Nachmittags-Vorstellung.

Eltern, Vormünder, Erzieher etc. haben

das Recht, auf je ein Billet ein Kind frei

dazu mitzubringen.

## Concordia-Palast.

Direktion: J. Weiss.

Heute Sonnabend den 28. Febr.

## große

## Abschieds-Vorstellung

sämtlicher engagierten Künstler.

Vorzugskarten haben Gültigkeit.

## Erholung.

Heute:

## Familien-Abend.

E. Tschepke.

## Puffs Restaurant

Bernburgerstr. 9.

Sonntag den 28. Febr.

zweites großes

Narzen Kostümfest

mit Musik.

Hiermit mache ich die ergebene Anzeige,

daß ich das

## Virtualien-Geschäft

von Frau Winkler

Grünhofsstraße 5b

künftig abrennen habe. Es wird mein

Bestehen sein, nur mit reeller Ware zu

dienen und bitte um gütigen Zuspruch.

F. Nagel.

Diejenigen, welche noch Zahlungen an

dieses Geschäft zu leisten haben, fordere

ich auf, sie zu leisten & Zinsen zu entrichten,

widrigenfalls ich klagen werde.

Achtung.

Mein Geschäft befindet sich Auguststr. 10

in Gröbchenstein.

Julius Weise, Fleißermeister.

## Stadt-Theater in Halle a. S.

Sonntag den 28. Februar 1892.

Nachmittags 3 1/2 Uhr:

27. Fremden-Verkehrung bei kaltem Preise.

Zum letztenmale:

## Prinzessin Dornröschen.

Weihnachtsmärchen in 6 Bildern von G. A. Körner. Musik von Stiegmann.

Hierauf:

## Sicilianische Bauernchore (Cavalleria Rusticana).

Oper in 1 Aufzug. Dem gleichnamigen Stoffbild von G. Braga entnommen von

G. Targioni-Tozzetti und Riccioli. Nach der deutschen Bearbeitung v. Max Bergmann.

Musik von Pietro Mascagni.

Personen:

Santuzza, eine junge Bäuerin . . . . . Amalie Schäfer.

Turiddu, ein junger Bauer . . . . . Richard Döfer.

Susina, seine Brauer . . . . . Marie Schöpe.

Alfio, ein Fuhrmann . . . . . Hermann Bachmann.

Sola, seine Frau . . . . . Luise Butschardt.

Landleute, Kinder. — Die Handlung spielt in einem sicilianischen Dorfe.

Nach der Oper „Sicilianische Bauernchore“ Paul.

Abends 7 1/2 Uhr.

166. Vorstellung. — 123. Abonnements-Vorstellung — Farbe: blau.

## Zaunhauer

und der Sängerkrieg auf der Wartburg.

Handlung in 3 Aufzügen von Richard Wagner.

Personen:

Hermann, Landgraf von Thüringen . . . . . Hans Keller.

Zaunhauer . . . . . Robert Meffert.

Wolfram von Eschenbach, . . . . . Hermann Bachmann.

Walter von der Vogelweide, . . . . . Richard Döfer.

Heinrich der Schreiber, . . . . . Karl Brühlmann.

Reinmar von Sneiter, . . . . . Wilhelm Sangesfeldt.

Hierolf, . . . . . Franz Krieg.

Elisabeth, Niichte des Landgrafen . . . . . Clementine Fleischer.

Genus . . . . . Amalie Schäfer.

Ein junger Pitt . . . . . Luise Butschardt.

1. . . . . Jenny König.

2. . . . . Hela Eimder.

3. . . . . Leonore Mühlbacher.

4. . . . . Fanny Walbmann.

Thüringer Grafen, Ritter, Edeltrauen, Bürger, Knechten, Knechten, Circuren

1. Aufzug: Das Innere des Dorfes; 2. Aufzug: ein Wald vor der Wartburg.

3. Aufzug: Auf der Wartburg. 3. Aufzug: Thal vor der Wartburg.

Zeit: Anfang des 13. Jahrhunderts. — Pause nach dem 2. Akte.

Montag den 29. Februar 1892.

167. Vorstellung. — 124. Abonnements-Vorstellung. Farbe: gelb.

## Die goldne Spinne.



**Gardinen**  
Vorhangstoffe  
Alles was hierin existirt  
Gardinen & Portierenfabrik

A. Drews, Paul Meusel & Co.  
Halle a. S. Brüder Str. 2.  
Am Markt parterre & 1. Etage.  
Haus I. Rang

für Teppiche, Möbelstoffe, Tisch-, Divan- & Bettdecken etc. eingross & detail

Leipzigerstr. 69.

# M. Hirsch.

Leipzigerstr. 69.

Neu!

Neu!

## Eröffnung meiner neuerbauten Geschäftsräume.

Durch den sehr günstigen Zusammenkauf unserer 10 großen Geschäfte bin ich in der Lage zu dieser Saison eine weit größere Auswahl in sämtlichen Artikeln meines Lagers von einfachsten bis zum elegantesten wie im vergangenen Jahre zu führen und zu noch nie dagewesenen Preisen zu verkaufen.

## Damen-Konfektion

empfehle ich zur Frühjahrs-Saison in überaus großer Auswahl in den einfachsten sowohl wie in der hochparterren Sachen zu sehr billigen Preisen.

## Kleider-Stoffe!

## Kleider-Stoffe!

in den elegantesten Streifen, Jacquards und Broches, ebenso sämtliche Neuheiten in englischen Stoffen in großer Auswahl.

## Zur Einsegnung.

150 Stück glatte und gemusterte schwarze Kleider-Stoffe in reiner Wolle, die einen wirklichen Wert von 2.— Mark haben, verkaufe ich, so lange der Vorrat reicht, per Meter mit 75 Pf.

## Herren-Anzüge, Burschen-Anzüge, Knaben-Anzüge

in Zwirnstoffen bis zu den feinsten Sammgarnstoffen in großer Auswahl.

Bettzeuge . . . . . Leinen . . . . . Handtücher . . . . . Damast . . . . .

von 15 Pf. bis 1.50 M. von 10 Pf. bis 75 Pf. von 20 Pf. bis 1.50 M. von 15 Pf. bis 1.50 M. von 30 Pf. bis 1.75 M.

Barchenthemden . . . . . Unterröcke . . . . . Schürzen . . . . .

von 90 Pf. bis 2 M. von 1 M. bis 10 M. von 25 Pf. bis 2 M.

## Vorläufige Anzeige.

Hierdurch erlaube ich mir die ergebene Anzeige, daß ich mir in diesen Tagen ein großes Lager in Putz zulegen werde und

von Kaufe den Artikel, um ihn einzuführen, zum Kostenpreis.

**Kinderhüte sowohl wie Damenhüte werden auf das eleganteste gratis garniert.**

